



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
30. Jahrgang • November 2012 • Nr. 4

INHALT:

1. Alexander Schick: Geboren von einer Jungfrau?
Theologen rütteln an den Grundfesten des christlichen Glaubens
2. Seth Erlandsson: Der Sinaibund – Zur Rolle Israels in der Heilsgeschichte

Umschau:

- Essen und Arbeiten gehören zusammen – Eine Predigt zu einem aktuellen Thema (Martin Hoffmann)
-

Mit Gott im Gespräch sein

St. Paulus schreibt, dass wir durch den Heiligen Geist rufen: „Abba, lieber Vater“ (Röm 8,15). Das ist nun die dritte Wirkung des Geistes in den Gläubigen, dass er sie zur wahren Anrufung Gottes treibt. Darum wird er in Sach 12,10 ein „Geist des Gebets“ genannt. Dies geschieht nicht nur, weil er durchs Gebet erlangt wird, wie Christus in Lk 11,13 sagt, dass sein himmlischer Vater „den Heiligen Geist denen geben wird, die ihn darum bitten“, sondern auch, weil er uns wiederum zum Gebet treibt. Ja, er „vertritt uns aufs Beste“, wie Paulus in Röm 8,26 sagt.

Wie das zugeht, versteht kein Mensch, darum setzt St. Paulus hinzu, dass dieses Vertreten „mit unaussprechlichem Seufzen“ geschieht. Der Heilige Geist wird von Gott in unser Herz gesandt, darum zieht er unser Herz durch Gebet und Seufzen auch wieder zu Gott.

Im Alten Testament wurden die Opfer, welche Gott gefällig waren, mit Feuer verzehrt, welches vom Himmel fiel (z.B. 1Kön 18,38). So gefällt Gott dein Gebet auch nicht, wenn es nicht vom himmlischen Feuer herkommt, vom Heiligen Geist. Darum spricht der Herr in Joh 4,23, dass die wahren Anbeter Gott „im Geist und in der Wahrheit anbeten“. Dazu ist nicht ein ständiges großes Geschrei nötig, denn Gott der Herr hört auch unser Seufzen. Dazu ist auch nicht erforderlich, viele Worte zu machen, denn Gott sieht unseres Herzens Gedanken. Ein Seufzen, das der Heilige Geist weckt, das wir im Geist Gott vortragen, ist Gott angenehmer als lange Gebete, bei denen oft die Zunge redet, aber das Herz weiß nichts davon.

Wir sollten uns eigentlich wundern über die großartige Sache des Gebets: Der himmlische Vater verheißt Erhörung, der Sohn bittet für uns,

der Heilige Geist bittet in uns und... bringt unser Gebet vor Gottes Thron. Der Vater ist die Wahrheit, darum dürfen wir an der Erhörung nicht zweifeln. Der Sohn ist die Gerechtigkeit, darum dürfen wir an der Kraft seiner Fürbitte nicht zweifeln. Der Heilige Geist ist die Weisheit, darum dürfen wir uns nicht fürchten, selbst wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, denn der Geist vertritt uns... Darum dürfen wir nicht zweifeln, dass unser Gebet vor Gottes Thron kommt.

Im Alten Testament wohnte Gott bei den Israeliten in der Stiftshütte. Deshalb hatte er ihnen geboten, dass sie ihm täglich Rauchopfer anzünden sollten. So ermahnt uns Christus, dass wir täglich ins Kämmerlein gehen (d.h. auch: in unser Herz [Mt 6,6], in dem der Heilige Geist wohnt [1Kor 6,19]) und sollen ihm da das geistliche Rauchopfer eines gläubigen Gebetes anzünden. Denn es steht geschrieben, dass jetzt das Rauchopfer „das Gebet der Heiligen“ ist (Offb 8,4).

Wenn man einen guten Freund hat, muss man oft mit ihm reden. Und wenn er nicht anwesend ist, muss man durch Briefe mit ihm reden. Denn der Volksmund sagt: „Stillschweigen vertreibt die Freundschaft.“ So auch, wenn du Gottes Gnade und Liebe behalten willst, musst du oft durch ein gläubiges Gebet mit ihm sprechen. Wenn du Gottes Wort liest und betrachtest, dann redet Gott mit dir. Und wenn du fleißig und eifrig betest, dann redest du mit Gott.

Johann Gerhard: Postille, das ist Auslegung und Erklärung der sonntäglichen und vornehmsten Fest-Evangelien über das ganze Jahr, 2 Bände, Berlin 1870/71 (nach den Erstausgaben von 1613+1616); Bd. 1, S. 522f, Fünfte Predigt zum Pfingstfest [dem heutigen Deutsch angepasst]

Geboren von der Jungfrau Maria?

Theologen rütteln an einem Grundpfeiler des christlichen Glaubens

Auf Wunsch des Rates der EKD (Evangelische Kirche Deutschland) soll bis zum nächsten Jahr der Bibel (2015) eine überarbeitete Übersetzung der Lutherbibel vorliegen. Dabei sollen Textkorrekturen dort vorgenommen werden, „wo sie zwingend notwendig“ seien, und zwar aus exegetischen oder textkritischen Gründen. Eine der Stellen, die auf dem Prüfstand stehen, ist die bekannte Prophezeiung aus Jesaja 7,14. In der neu durchgesehenen Lutherbibel soll sie wie folgt heißen: „Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine junge Frau [statt wie bisher: Jungfrau] ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“ Dahinter steht die Meinung, dass Jesaja 7,14 eine „junge Frau“ im gebärfähigen Alter beschreibe und nicht eine sexuell unberührte Frau. Die „junge Frau“ sei erst in der vorchristlichen griechischen Übersetzung (der *Septuaginta*, ca. 3. bis 2. Jh. v.Chr.) bewusst theologisch neu gedeutet worden. Damals sei aus der „jungen Frau“ eine „Jungfrau“ geworden und man habe diesen Text als prophetische Weissagung auf den kommenden Messias hin gedeutet. Deshalb sei Jesaja 7,14 im Matthäusevangelium als Hinweis auf Jesus, „geboren von einer Jungfrau“, verstanden worden.

In der kirchlichen Verlautbarung „Die beste Bibel aller Zeiten“ liest sich das so:

„Das im hebräischen Urtext zugrunde liegende Wort ‚almah‘ meint nämlich nicht eine sexuell unberührte Frau (so, wie es die Mehrheit der heutigen Leser versteht), sondern lediglich eine junge Frau im gebärfähigen Alter. Erst die griechische Übersetzung machte aus der ‚almah‘ eine ‚parthenos‘ – was neben ‚junger Frau‘ eben auch ‚Jungfrau‘ bedeuten kann. Dass der Evangelist Matthäus die Stelle Jesaja 7,14 nach der griechischen Übersetzung zitiert (‚Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären [...]‘; Matthäus 1,23), verleiht ihr aber höchste dogmatische Brisanz.“¹

Professor Matthias Konradt (Uni Heidelberg) – er ist unter anderem zuständig für die Durchsicht des Matthäusevangeliums – hofft, dass „nach der Durchsicht der Lutherbibel in Jesaja 7,14 nicht mehr **fälschlich** von einer Jungfrau die Rede ist“. Dies würde bedeuten, dass Matthäus 1,23 für unsere moderne Zeit gedeutet und das bekannte Matthäuszitat lediglich als theologische Deutung der damaligen Zeit verstanden wird. Der uralten Interpretation des Evangelien-schreibers will man sich nicht mehr anschließen. Selbst wenn in der Lutherbibel bei Matthäus weiterhin „Jungfrau“ steht, deutet und versteht die historisch-kritische Bibelauslegung diese Stelle aber dann so: „Siehe, eine junge Frau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen.“

Alter Wein in neuen Schläuchen

Diese Art der Textumdeutung haben uns der liberale Professor Rudolf Bultmann und andere vorgemacht: Der bestehende Text wird dem eigenen Urteil unterworfen und dem eigenen Denken angepasst. Was nach menschlicher Meinung nicht sein kann, darf dann auch nicht in der Bibel stehen. Doch wo bleibt das Wunder? Die Argumentation in Sachen „Jungfrauengeburt“ ist daher überhaupt nicht neu! Seit über 300 Jahren rütteln bis heute unermüdlich liberale (bibelkritische) Theologen an Jesaja 7,14 – die messianische Prophetie soll fallen. So erklärte die ehemalige Landesbischofin von Hannover und zurückgetretene Ratsvorsitzende der EKD Margot Käßmann, dass die Vorstellung von der Jungfrauengeburt „überholt“ sei. Das Ergebnis der historisch-kritischen Bibelforschung sei es, dass es sich ganz einfach um eine „junge Frau“ gehandelt habe. Erst aus der griechischen Gedankenwelt sei die Vorstellung der Jungfrau erklärbar. Sinn der Weihnachtsgeschichte sei es, an Elend und arme Menschen zu erinnern. Die Geburt Jesu sei aber ein Geheimnis.²

Noch eine andere prominente ehemalige Landesbischofin teilt diese historisch-kritische Sichtweise. So hatte Maria Jepsen (Hamburg) noch während ihrer bischöflichen Amtszeit erklärt, dass Maria keine Jungfrau gewesen sei, als sie Jesus empfangen habe, sondern eine junge Frau.³ Als ich das Thema Jungfrauengeburt nach einer Tagung mit einem bekannten Alttestamentler und einem weiteren Dozenten einer theologischen Fakultät diskutierte, erhielt ich als Antwort, dass kein Prophet (auch Jesaja nicht) etwas vorhersagen könne, was sich erst Jahrhunderte später erfülle. Es gäbe keine Prophetie in diesem Sinne. Also sei die Zeugung Jesu ganz natürlich erfolgt und es sei dabei völlig egal, mit wem Maria vor ihrer Ehe verkehrt habe. Ein Theologe aus der EKD meinte zu mir, dass der Weihnachtsbericht mit der Jungfrauengeburt ein Plagiat⁴ sei. Die Zeugung Jesu sei auf natürliche Weise erfolgt. Wie denn auch sonst? So kann man es zudem landauf und landab von vielen Pfarrern und Pfarrern hören, wie in der Heimatgemeinde meines Ortes: „Jungfrau ist nur eine falsche Übersetzung! Das heißt in Wirklichkeit ‚junge Frau‘.“ Die beiden Bischöfinnen und die erwähnten Theologen stehen mit ihrer bibelkritischen Meinung nicht alleine. Man schätzt, dass die Mehrheit der evangelischen und eine Vielzahl

² Die Tagespost vom 21.12.2002

³ Vgl. die Stellungnahme von Professor apl. Karl-Hermann Kandler „Die biblische Aussage von der Jungfrauengeburt Jesu Christi ist kein Märchen“ im Internet unter: <http://www.bibubek-baden.de/html/aktuell.php?seite=DieoJungfrauengeburttoJesuistobiblischobezeugt>

⁴ Plagiat = eine Fälschung, unter falschem Namen veröffentlicht (Anm. der THI-Redaktion)

der katholischen Universitätstheologen sowie die im Kirchendienst stehenden ordinierten Theologen die Jungfrauengeburt kategorisch ablehnen, obwohl sie dies aber im Credo (Glaubensbekenntnis) ausdrücklich bekennen. Aber ist das nicht ein Widerspruch?

In einem SPIEGEL-Interview wurde der evangelische Neutestamentler Professor Andreas Lindemann (Kirchliche Hochschule Bethel) gefragt: „Ist es für Sie ein Problem, einerseits überzeugt zu sein, dass es keine Jungfrauengeburt gegeben hat, und andererseits das Glaubensbekenntnis zu sprechen: ‚Geboren von der Jungfrau Maria‘?“ Lindemanns Antwort: „Nein, überhaupt nicht. Glauben, das kann ich auch als kritischer Exeget tun, weil Matthäus und Lukas erzählend die Glaubensüberzeugungen vermitteln, dass Jesus in noch ganz anderer Weise als vor ihm Johannes der Täufer mit dem Heiligen Geist und mit Gott verbunden ist.“⁵ Da reibt man sich aber nun doch verwundert die Augen. Man spricht das Credo, aber meint genau das Gegenteil, wenn man bekennt „geboren von der Jungfrau“ (oder „auferstanden von den Toten“). Die Konsequenz einer solchen Auffassung ist, dass Maria das Kind auf natürlichem Wege bekommen haben muss.

Maria und Josef – ein ganz normales Ehepaar?

Dieser Sichtweise widerspricht der Heidelberger Neutestamentler Professor em.⁶ Klaus Berger energisch:

„In zwei Evangelien ist ausdrücklich erwähnt, dass Maria keinen Mann hatte, beziehungsweise nicht mit Josef verkehrt hatte (Lukas 1,34; Matthäus 1,18), sondern dass Jesus vom Heiligen Geist her komme. Nirgends im Neuen Testament wird Josef wirklich als Vater Jesu bezeichnet, in Markus 6,3 heißt Jesus für damaligen Sprachgebrauch völlig ungewöhnlich Sohn Mariens, und in Johannes 6,42 wird die Meinung, Jesus sei Josefs Sohn, als Missverständnis gehandelt; er kommt vielmehr vom Himmel.“

Berger sagt deutlich, Jesaja 7,14 („Siehe, eine Jungfrau wird...“) sei „nicht der Ursprung der Kindheitsgeschichten, so als seien diese erst von den fabulierenden Evangelisten aus dieser Stelle heraus gesponnen worden“.

„Vielmehr zitiert der Evangelist Matthäus diese Stelle (in 1,22), um den Glauben der Christen so zu kommentieren und die Geschehnisse als dessen Erfüllung darzustellen. Matthäus und Lukas haben ihre Berichte von der ältesten judenchristlichen Gemeinde übernommen. Diese wurden nicht ausgedacht, weil man die Jesaja-Stelle erfüllt sehen wollte, sondern es war eindeutig umgekehrt: Erst waren die Berichte,

dann das sogenannte Reflexionszitat⁷, mit dem die Berichte auf die Verheißung hin reflektiert werden... Dass eine junge Frau empfängt und ein Kind bekommt, ist ein Allerweltsgeschehen. Daran hätte man nicht die Immanuel-Weissagung knüpfen können. In der griechischen Bibel, die Matthäus vor sich hatte, steht dann eindeutig Jungfrau... Es ist hier wie auch sonst überaus fragwürdig, biblische Anschauungen als überholt wegzuschieben, weil man meint, dem modernen Menschen alle Stolpersteine aus dem Weg räumen zu müssen“.⁸

Geboren von der Jungfrau Maria⁹

Wir müssen den Jesajatext und die Berichte der Evangelisten wirklich aufmerksam betrachten und lesen! Jeder bibelgläubige Christ wird dabei feststellen: Jesus Christus ist vollkommen Gott und zugleich vollkommen Mensch in einer Person, und er wird es für immer bleiben. Eine solche Person hat es nie zuvor in der Welt gegeben und wird es auch nicht geben. Jesus ist absolut einzigartig!

Wie konnte es aber zu so einem wunderbaren Wesen kommen? Weil er von Gott gesandt war und eine irdische Mutter aber eben **keinen** irdischen Vater hatte. Darum sagt der Engel dem verunsicherten Joseph, der mit seiner Verlobten noch nicht geschlafen hatte, dass das Kind eben auch nicht von einem anderen Mann stammt. Wörtlich sagte der Engel zu Josef: „Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, **das ist von dem Heiligen Geist**“ (Matthäus 1,20). Und zu Maria selbst sagte der Engel noch dies: „Darum wird auch das Heilige, das [von dir] geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1,35). Das Kind in der Krippe ist nicht irgendein Kind, es ist ein heiliges Kind. Es ist von Gott, vom Heiligen Geist gezeugt und von einer Jungfrau geboren. Darum ist Jesus **Gottes Sohn!** Die Bibel berichtet von dem Wunder der Jungfrauengeburt nicht aus Sensationsgründen, sondern weil es für die Menschen zwingend notwendig, ja unerlässlich war. Jesus ist einzigartig, weil er ganz Gott ist (er stammt von Gott) und gleichzeitig ganz Mensch (durch seine Geburt). Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Wäre er als normaler Mensch gezeugt worden, hätte er nicht auch ganz Gott sein können.

Warum ist das wichtig? Das bekannte Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ erklärt das in seinem dritten Vers sehr einprägsam mit diesen Worten: „Wahr⁹ Mensch und wahrer Gott hilft uns

5 „Ist Jesus dem Glauben im Weg?“, Spiegel Nr. 50, 1999. Wiederabdruck in: A. Lindemann, G. Schröter u.a., „Jesus, die Evangelien und der christliche Glaube. Eine durch ein SPIEGEL-Gespräch ausgelöste Debatte“, Nürnberg 2008, S. 13. Dieses kleine Büchlein kostet nur 4,95 € und wird subventioniert, damit es eine breite Verbreitung findet. Absolut empfehlenswert!

6 Emeritus = im Ruhestand (Anm. der THI-Redaktion)

7 Reflexionszitat = Zitat mit dem Hinweis „damit die Schrift erfüllt würde“ (Anm. der THI-Redaktion)

8 „Die Jungfrau Maria und die halbblinde Bischöfin“, in: Tagespost vom 21.12.2002.

9 Einiges in dieser Abhandlung in Anlehnung an die ausgezeichneten Predigten von Pastor Wegert (Hamburg). Im Predigtarchiv kann man seine erwecklichen und evangelistischen Predigten downloaden: www.arche-gemeinde.de/arche-tv/fernsehkanzel.htm

aus allen Leiden, rettet von Sünd' und Tod.“ Wer also rettet uns von unserer Sünde? Der wahre Mensch **und** wahre Gott! Und wer ist das? Kein anderer als Jesus Christus. Er ist der einzigartige, der zwei Naturen in seiner Person vereinigt, nämlich göttliche und menschliche Natur. Die beiden Naturen existieren in ihm ungetrennt und unvermischt nebeneinander. Darum ist Christus einerseits ganz und gar Gott und andererseits ganz und gar Mensch: wahrer Mensch und wahrer Gott. Der bekannte Theologe Karl Barth meinte, dass jemand, der auf die Jungfrauengeburt „verzichten“ kann, vom christlichen Glauben Entscheidendes nicht begriffen habe. Ebenso urteilte der Neutestamentler Adolf Schlatter, denn letztlich gehe es bei alledem schlussendlich im Kern um die Gottesfrage. Traue ich es Gott zu, dass er dieses Wunder vollbringen kann oder nicht?

Gott ist nichts unmöglich!

Die Folgen der historisch-kritischen Bibelauslegung, die offensichtlich auch die zukünftige Neuausgabe der Lutherbibel maßgeblich beeinflussen wird, sind schon seit vielen Jahrzehnten bis an die Gemeindebasis zu spüren. Wie oft hört man den Ausspruch: „Jungfrauengeburt? Das kann man doch nicht mehr glauben!“ Und immer wieder hört man als Erklärung, dass es im hebräischen Text des AT nicht heißen würde: Geboren von einer Jungfrau – sondern geboren von einer jungen Frau. Fazit: „Junge Frau“ kann man ja akzeptieren – nicht aber eine „Jungfrau“! Doch da muss man sofort zurückfragen: Wo ist dann aber bitte das große Wunder? Die allermeisten jungen Frauen bekamen doch damals ein Kind (und das schon in sehr jungen Jahren), das wäre nun wirklich kein Wunder und erst Recht kein göttliches Zeichen!

Wir müssen diese bedeutende Prophezeiung aus Jesaja 7,14 die sich gemäß dem Neuen Testament in Jesus erfüllt hat, im Kontext betrachten. Die Worte richtet der Prophet Jesaja an den König Ahas von Juda, den Vater von König Hiskia. Für den bekannten evangelikalen Theologen Pastor Sven Findeisen ist die Weissagung von Jesaja 7 absolut erschütternd, „weil sie in eine Zeit bodenlosen Abfalls gesprochen ist“:

„Ahas suchte in der Bedrohung durch das Nordreich Hilfe in Damaskus, und nennt sich dem König gegenüber dort: ‚Ich bin dein Knecht.‘ In Jerusalem lässt er nicht nur seine Söhne ‚durchs Feuer gehen‘, sondern auch eine Kopie des Götzenaltars aus Damaskus errichten. Wer weiß, dass die Altäre damals mit ihrem Opfer der Brennpunkt des Gottesdienstes sind, wird erschrecken. Schließlich ließ er den Tempel sogar noch verschließen. Tiefer geht es wohl nicht!“¹⁰

Der Tempel mit dem Allerheiligsten konnte nicht mehr betreten werden. Über diesen gottlosen König lesen wir in 2.Könige 16,1ff und in 2.Chronik 28,22-25:

„Und in der Zeit seiner Bedrängnis, da handelte er noch treuloser gegen den Herrn, er, der König Ahas. Und er opferte den Göttern von Damaskus, die ihn geschlagen hatten, und sagte: ‚Ja, die Götter der Könige von Aram, die helfen ihnen. Denen will ich opfern, dann werden sie [auch] mir helfen.‘ Sie aber dienten ihm und ganz Israel zum Sturz. Und Ahas brachte die Geräte des Hauses Gottes zusammen und zerschlug die Geräte des Hauses Gottes. Und er schloss die Türen des Hauses des Herrn und machte sich Altäre an allen Ecken in Jerusalem. Und in jeder einzelnen Stadt von Juda errichtete er Höhen, um anderen Göttern Rauchopfer darzubringen. Und er reizte den Herrn, den Gott seiner Väter.“

Da tritt ihm der Prophet Jesaja entgegen! Dem rücksichtslosen König Ahas und damit allen zweifelnden und gottfernen Menschen wurde ein besonderes Zeichen versprochen! Und zwar ein solch gewaltiges Zeichen, wo sich Gott als der wahre Herrscher, als der heilige Gott, dem **nichts unmöglich** ist, offenbaren würde. Der Prophet Jesaja fordert Ahas auf: „*Erbitte dir vom Herrn, deinem Gott, ein Zeichen, sei es von unten, aus der Unterwelt, oder von oben, aus der Höhe*“. Scheinheilig antwortet Ahas: „*Ich will nicht fordern und will den Herrn nicht prüfen (versuchen)*“. Mit seinem gottlosen Verhalten hatte er schon die Langmut Gottes mehr als herausgefordert. Daher antwortete der Prophet Jesaja: „*Hört doch, Haus David (damit ist die Königsdynastie vor allem gemeint)! Ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden, dass ihr auch meinen Gott ermüdet?*“ Und nun kommt die gewaltige Prophezeiung vom Propheten: „*Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und wird seinen Namen Immanuel (Gott mit uns) nennen.*“¹¹

Diese Verheißung hat sich in Jesus erfüllt. Wenn es da lediglich geheißenen hätte: Eine „*junge Frau*“ wird schwanger werden, was hätte das für ein gewaltiges, außerordentliches Zeichen sein sollen? Damals wurden 99% der jungen Frauen im Alter von 14 bis 20 Jahren schwanger. Das war völlig normal! Kinderlosigkeit einer jungen Frau sah die Gesellschaft damals als negativ an und wurde nicht selten sogar als Gottesstrafe verstanden.

Es geht in Jesaja 7,14 also um etwas ganz anderes, um etwas ganz Aussergewöhnliches! Dies wussten auch die ersten Bibelübersetzer! Als im 3.-2. Jh. v. Chr. die hebräische Bibel ins Griechische übersetzt wurde (Septuaginta), haben die jüdischen Theologen mit Bedacht die Übersetzung „Jungfrau“ gewählt, da **nur dieses Wort** den Text richtig wiedergibt. Ihnen Unkenntnis oder eine fehlerhafte Übersetzung vorzuwerfen, ist schon eine grobe Unterstellung. Wir sollten nicht so überheblich sein, dass wir meinen, über 2000 Jahre später alles besser zu wissen. Die Übersetzer damals wussten sehr genau, welche Bedeutung die einzelnen Wörter hatten.

¹⁰ So in einer Mail an den Autor vom 23.6.2011

¹¹ Zitiert nach der Elberfelder Bibel

Darauf verwies auch der leider inzwischen verstorbene Prof. Otto Betz, ein Pionier der Qumranforschung. Mit Nachdruck warnte er vor der immer wieder zu hörenden falschen Behauptung, „dass das Wunder der jungfräulichen Geburt Jesu zu Unrecht auf die Weissagung Jesaja 7,14 gegründet sei... und dass der Prophet Jesaja nicht an eine jungfräuliche Geburt gedacht habe. Doch dieser Einwand ist unberechtigt“. Betz, ein weltweit geachteter Judaist, stellte fest:

„Das seltene Wort ‚almah‘ meint eben nicht die verheiratete junge Frau, sondern das heiratsfähige junge Mädchen, das noch Jungfrau ist (virgo matura). In der Bibel wird Rebekka so bezeichnet, als sie dem Brautwerber Eliezer begegnete (1.Mose 24,43), oder die Schwester Moses, als sie ihren kleinen Bruder in einem Kästchen dem Nil anvertraute (2.Mose 2,8). Auch an den wenigen anderen Stellen der Bibel sind junge Mädchen gemeint (Spr 30,19; Ps 46,1; 68,26; Hld 1,3; 6,8; 1Chr 15,20).

Dieser Befund überrascht keineswegs. Denn Jesaja hatte seinem König ein Zeichen und großes Wunder versprochen: ‚Fordere es tief aus der Unterwelt oder oben aus der Höhe!‘ (Jes 7,11). Das Schwangerwerden einer ‚jungen Frau‘ wäre kein solches Wunder. Wahrscheinlich sollte Jesaja im Sinne von 2Sam 7,12–14 die Geburt eines jüdischen Königsohns und messianischen Daviden ansagen (vgl. Jes 9,5f). Mit dem Hinweis auf das Wunder einer Jungfrauengeburt wollte er zeigen, dass ein so furchtsamer, ungläubiger König wie Ahas nicht Vater eines messianischen Sohnes sein könnte. Darum wird Gott selbst den Retter ins Dasein rufen, auf wunderbare Weise ‚aufstellen‘ und für ihn Vater sein (2Sam. 7,12.14 – sog. Nathansweissagung¹² –; vgl. auch Jes 9,5f; Jes 11,1f).“

Und Prof. Betz weiter:

„Die Weissagung Jesajas sah Matthäus mit Recht in der wunderbaren Empfängnis der Maria und in der Geburt Jesu erfüllt. Nach Lukas 1,30–33 wurde (Maria) dieses Wunder durch den Engel angekündigt, ...in ihrem Leib wird der messianische Davidsohn empfangen. Ähnlich zaghaft wie der König Ahas erscheint bei Matthäus der Davidide Josef, der mit Maria verlobt war (Matthäus 1,18–20). Denn auch er konnte zuerst nicht an ein göttliches Wunder glauben und (Josef) wollte die Schwangere heimlich entlassen (Matthäus 1,19). Aber im Unterschied zu Ahas ließ er sich vom Engel eines Besseren belehren und nahm Maria zu sich; durch die Namensgebung bekannte er sich als (irdischer) Vater des Kindes, das durch die Adoption die Davidsohnschaft erhielt (Matthäus 1,24f).“¹³

Der Evangelist Matthäus hat keinen dummen Fehler gemacht, als er die Jesaja-Stelle mit einer Jungfrau in Verbindung brachte. Die jüdischen Übersetzer der Septuaginta haben Jesaja 7,14 völlig richtig im Zusammenhang gedeutet und sich für „parthenos“, Jungfrau, entschieden. Matthäus zitierte auch keine

fehlerhafte theologische Deutung mit „dogmatischer Brisanz“, sondern „beruft sich auf eine jahrhundertalte jüdische Wiedergabe der Prophezeiung des Jesaja“.¹⁴

„Gottes Sohn wird er genannt und Sohn des Höchsten wird man ihn heißen...“

Ebenso wie um das Thema „Jungfrauenschaft“ wird in der Theologie um die Frage gestritten, wie man „Sohn Gottes“ zu verstehen habe. Auf die Weihnachtsgeschichte fällt durch das Qumranfragment 4Q246¹⁵ ein neues Licht. In der ersten Zeile der vollständigen Spalte heißt es: „Gottes Sohn wird er genannt und Sohn des Höchsten wird man ihn heißen...“ Der Titel „Sohn Gottes“ wird in diesem aramäischen Qumrantext in ganz ähnlicher Weise gebraucht, wie er in dem Wortlaut des Engels beim Evangelisten Lukas erscheint. Auch die Wendung „Sohn des Höchsten wird man ihn heißen“ stellt eine erstaunliche Parallele zu der Ausdrucksweise in der Verkündigungsgeschichte dar. In Lukas 1,30–35 verheißt der Engel Gabriel die Geburt Jesu an Maria mit folgenden Worten: „Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und **Sohn des Höchsten genannt werden...** Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, **Gottes Sohn genannt werden**.“ Die kritische Sichtweise, dass ein Titel wie „Sohn Gottes“ erst relativ spät aus dem Heidentum übernommen worden sei und es sich um eine für das Judentum untypische Wendung handle, wird durch die Schriftrollenfunde vom Toten Meer widerlegt. Die Sprache des Engels ist weder „unjüdisch“, noch weist sie auf das griechische Heidentum mit seinen Märchen und Mythen hin. Ganz im Gegenteil! Mit Nachdruck wies Professor Otto Betz auf diesen Sachverhalt hin: „Das Qumran-Fragment 4Q246 zeigt, wie an einer wichtigen Stelle der lukanischen Geburtsgeschichte die Sprache nicht etwa heidnisch-griechisch, sondern palästinisch-jüdisch ist.“

Obwohl uns das Lukasevangelium auf Griechisch überliefert ist, erweist sich der Hintergrund an dieser Stelle als ein jüdischer. Lukas erforschte nach seinen Aussagen alles ganz genau von den Anfängen an und schrieb das Evangelium auf, damit der Empfänger der Schrift erkennen sollte, wie wahr und zuverlässig das ist, worin man ihn unterwiesen hatte (Lukas 1,1–5). Dies galt aber nicht nur dem ersten Leser Theophilus, sondern gilt uns heute ganz genauso. Wir haben keine Gründe, den neutestamentlichen Berichten zu misstrauen.

Jungfrauengeburt und die antiken Göttermythen

Wer heute eine Ägypten- oder Griechenlandreise macht, bekommt bei der Erklärung der antiken

¹² Ergänzung durch den Autor, vgl. zur Bedeutung der Nathansweissagung: A. Schick, Faszination Qumran, Berneck 1999, S. 115f

¹³ O. Betz, «Was wissen wir von Jesus? Der Messias im Licht von Qumran», Wuppertal 1999, S. 128f – Auch Marias Stammbaum führt auf David zurück. Vgl. Lk 3,23ff (siehe THI 2011/4, S. 16ff)

¹⁴ Carsten Peter Thiede, Jesus – Der Glaube – Die Fakten, Augsburg 2003, S.16. Dieses ausgezeichnete Werk erscheint 2013 in völliger erweiterter Überarbeitung: C.P. Thiede/A. Schick, Jesus – der Messias im Licht der Archäologie, Augsburg 2013 (im Erscheinen).

¹⁵ 4Q246 = 4. Höhle von Qumran, Fragment Nr. 246

Götterwelten regelmäßig zu hören, dass damals alle großen Männer von einer „Jungfrau“ geboren worden seien und dass so die Vorstellung der Jungfrauengeburt auch ins Neue Testament gelangt wäre (so ja auch die Meinung von Margot Käßmann¹⁶). Doch das stimmt nicht! Bei den griechischen, orientalischen und fernöstlichen Göttermythen steht hinter der Geburt eines Gottes immer die „natürliche“ Zeugung durch eine Gottheit, so z.B. bei Zeus, der in Gestalt eines Schwanes zu Leda eingeht. Oder man denke nur an die mehr als frivole Sage, wie Alexander der Große gezeugt wurde. Zeus verwandelte sich in eine Schlange gleißenden Lichts und machte sich am Unterleib der Mutter zu schaffen. Die Gottheit hatte also sexuellen Verkehr mit einer Frau und beim ersten „Götterkind“ spricht man dann von „Jungfrauengeburt“. Die Jungfrauengeburt im Neuen Testament ist etwas völlig anderes. Hier findet eben gerade kein intimer Kontakt zwischen Gott und Maria statt. Warum wird dieser elementare Unterschied übersehen?

Jesus ist Gottes Sohn!

Eins muss klar sein! Wer **entgegen** dem biblischen Zeugnis behauptet (und bei Matthäus und Lukas wird zweifelsfrei von einer Jungfrauengeburt gesprochen), Jesus sei von einer „jungem Frau“ geboren worden, der sagt damit auch, dass Jesus einen biologischen Vater hatte. Was würde dies bedeuten? Dann wäre Jesus ein ganz normaler Mensch gewesen! Und man hätte einen Menschen, einen besonderen Mensch zu Gott erhoben. D.h. die Menschen hätten dann einen anderen Menschen vergottet! Genau das haben die Römer mit ihren Kaisern gemacht. Die wurden per Senatsbeschluss zu Göttern erhoben und wir machen das heute nicht selten auch mit Stars und Idolen.

Bei Jesus war es genau anders! Nach dem Nizänischen Glaubensbekenntnis¹⁷ bekennt die Christenheit „*genitum non factum*“ (geboren/gezeugt¹⁸, nicht geschaffen). Christus wurde nicht erschaffen. Er ist und war Gott. „*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott*“ (Joh 1,1f). „*Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit*“ (Joh 1,14). Deshalb ist Jesus Gottes Sohn und der Heiland der Welt. Weil Jesus von Gott her kommt und Gott selber ist, gilt uns die Weihnachtsbotschaft ganz persönlich: „*Euch ist heute der Heiland (der Erretter, der Erlöser) geboren, welcher ist Christus, der HERR, in der Stadt Davids*“ (Lukas 2,11).

Der Heiland ist der einzige, der uns von Schuld und Sünde befreien kann. Dies kann kein Mensch – dies kann nur der Sohn des lebendigen und heiligen

Gottes. Wäre Jesus nur ein Mensch, den Gott bei der Taufe adoptiert hätte – wie es meist in der historisch-kritischen Theologie behauptet wird –, dann wäre Jesus ein Mensch geblieben und ein Mensch kann keinem anderen Menschen die Sünden vergeben! Das kann nur Gott selber. Das kann nur Jesus, und zwar nur dann, wenn er Gottes Sohn ist. Gott entschied von Anfang an, dass ER, bevor ER die Welt verbessere, das menschliche Herz erneuern müsse. Deshalb singen wir doch aus voller Kehle in dem wunderschönen Weihnachtslied: *O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit. Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue, freue dich, o Christenheit!*“ Und in Strophe 2: „*Christ ist erschienen, uns zu versöhnen, freue, freue dich, o Christenheit!*“

Diese große Weihnachtsfreude wollen wir gerne weitergeben und uns zurufen! Lasst uns treu an dem Wort unseres HERRN festhalten und uns nicht durch bibelkritische Theologien und Philosophien beeinflussen!

Die Bibel warnt uns zudem eindringlich, an dem Evangelium (an der guten Botschaft) festzuhalten. Selbst wenn uns ein Engel eine neue Botschaft bringen würde – man stelle sich vor: ein Engel! Wow, da wäre man doch begeistert! –, aber selbst dann sollten wir nicht darauf hören, denn: „*So jemand euch ein anderes Evangelium predigt, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht*“ (Galater 1,9). Eine harte und deutliche Warnung!

Was würde Luther zur „Jungfrauen-Diskussion“ sagen?

Für den Reformator stand fest, dass Jesaja 7,14 eine der gewaltigsten Prophezeiungen auf Jesus Christus darstellt. Als 1534 seine komplette Bibelübersetzung zum ersten Mal erschien, schrieb Luther in seiner Vorrede über den Propheten Jesaja, dass dieser wie sonst kein anderer Prophet Jesus vorhersagen würde und, „*dass er auch die Mutter Christi, die Jungfrau Maria beschreibt, wie sie ihn [Jesus] empfangen und gebären soll*“. Als seine Übersetzung dann von anderen Verlegern nachgedruckt und verändert wurde, warnte er in den Wittenberger Ausgaben die Bibelleser eindringlich vor diesen „*verfälschten Lutherbibeln*“. Er bat dabei inständig alle seine „*Freunde und Feinde*“, seine „*Meister, Drucker und Leser*“, seine Bibel nicht zu verändern und schreibt: „*Haben sie aber Mangel daran*“,¹⁹ dann sollen sie eine eigene Übersetzung anfertigen und für sich machen, denn „*ich weiss wohl, was ich mache... Dies Testament solle des Luthers Deutsch Testament sein. Denn des Meisters (Besserwissens) und Klügelns ist weder Masse noch Ende. Und sei jedermann gewarnt vor anderen Exemplaren*“,²⁰ denn *ich habe bisher wohl erfahren wie falsch uns andere nachdrucken*“.

Wie würde Luther wohl urteilen, wenn er die geplante Neuausgabe sehen würde, wenn dort die Pro-

¹⁶ Vgl. Kaus Berger, „Die Jungfrau Maria und die halbblinde Bischöfin“, in: Tagespost vom 21.12.2002

¹⁷ Das praktisch von allen christlichen Kirchen anerkannt wird.

¹⁸ Im Griechischen und Lateinischen kann die Vokabel beides ausdrücken.

¹⁹ D.h. wenn es ihnen an Bibeln fehlt.

²⁰ D.h. vor Ausgaben, die fälschlich seinen Namen tragen.

phzeigung der Jungfrauengeburt nach der Durchsicht im Jahre 2015 wegen der angeblichen „dogmatischen Brisanz“ unter den Tisch fallen sollte? Er würde dieser Neubearbeitung seiner Bibelübersetzung nicht zustimmen. Vor einer solchen Bibel würde er wohl warnen, denn die Aussagen des Neuen Testaments sind eindeutig! Daher stand für Luther unumstößlich fest, dass Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde, dass er leiblich auferstanden ist und dass er eines Tages wiederkommen wird. An diesen reformatorischen

Erkenntnissen sollten auch wir heute unbeirrt zu Weihnachten festhalten, denn nur mit Jesus Christus als Gottes Sohn kann es eine frohe und gesegnete Weihnacht werden.

Alexander Schick

(Erstabdruck in: Factum 2011/9; Nachdruck mit freundlicher Erlaubnis des Autors. A. Schick lebt auf Sylt, wo er eine Qumran- und Bibel-Wanderausstellung begründet hat [siehe seine Webseite www.bibelausstellung.de]. Er hat mehrere Bücher zur Geschichte der Bibel und der Qumranfunde veröffentlicht. Er ist 1. Vorsitzender des Nordelbischen Arbeitskreises für biblische Orientierung und Gastdozent an Bibelschulen. Anfragen per Mail an: Schick.Sylt@gmx.de)

Der Sinaibund

Zur Rolle Israels in der Heilsgeschichte

1. Der Alte und der Neue Bund

Bevor wir uns mit dem Sinaibund näher beschäftigen, müssen wir Folgendes beachten: Die Bibel redet von zwei Bündnissen mit „dem Haus Israel“ bzw. „dem Haus Juda“, von einem Alten und von einem Neuen Bund. Im Buch des Propheten Jeremia verheißt Gott: *„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben...“* (Jer 31,31f).

Und der Verfasser des Hebräerbriefes sagt, nachdem er Jeremia 31,31f zitiert hat: *„Indem er [der Herr] sagt: ‚Einen neuen Bund‘, erklärt er den ersten für veraltet. Was aber veraltet und überlebt ist, das ist seinem Ende nahe. Es hatte zwar auch der erste Bund seine Satzungen für den Gottesdienst und sein irdisches Heiligtum... Dies sind nur äußerliche Satzungen über Speise und Trank und verschiedene Waschungen, die bis zu der Zeit einer besseren Ordnung auferlegt sind. Christus aber ist gekommen als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch die größere und vollkommene Stiftshütte, die nicht mit Händen gemacht ist, das ist: die nicht von dieser Schöpfung ist. Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben... Und darum ist er auch der Mittler des neuen Bundes, damit... die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen“* (Hebr 8,13 – 9,1.10-12.15).

2. Was ist mit dem „Volk Gottes“ gemeint?

Der Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel. Das führt dazu, dass der Begriff „Volk Gottes“ genauso wie auch die Begriffe „Stadt Gottes“, Zion, Jerusalem, „Weinberg des Herrn“ u.a. auf zweierlei Weise verwendet werden: Teils beziehen sie sich auf

das **ganze Gottesvolk** des Alten Bundes, das leider größtenteils vom Herrn und seinem Auftrag als Diener abfiel; teils beziehen sich diese Bezeichnungen aber auch nur auf die Gläubigen, die sich inmitten der Welt des Unglaubens und des Todes auf den Herrn verließen und ihre Freude und ihren Frieden im Wort des Herrn hatten, dank des Wortes des Herrn.

a) Das Volk Gottes

Durch den Sinaibund wurden die Kinder Israels vor allen anderen Völkern als Eigentumsvolk Gottes erwählt, als eine theokratische²¹ Nation mit einer besonderen Berufung. Darum wird der Begriff „Volk Gottes“ oft auf das Volk des Sinaibundes in seiner Ganzheit angewendet, d.h. die Stämme Jakobs. Aber wegen des großen Abfalls im Hause Israel und Judas kommt es dann auch vor, dass der Begriff „Volk Gottes“ nur für die verwendet wird, die Gott und seinem Wort gehorchen. So spricht der Herr in Jeremia 7,23: *„Gehorcht meinem Wort, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein.“*

Durch den Propheten Hosea sagte der Herr von den Israeliten, die von ihm abfielen: *„Ihr seid nicht mein Volk“* (Hos 1,9). Aber von Menschen aus den Heidenvölkern, die nicht zum Volk Israel gehörten, und doch durch das Wort des Herrn gläubig werden, sagt er: *„O ihr Kinder des lebendigen Gottes!“* (Hos 1,10). Paulus zitiert in Röm 9 die beiden Propheten Hosea und Jesaja: *„Wie er denn auch durch Hosea spricht: Ich will das mein Volk nennen, das nicht mein Volk war... Jesaja aber ruft aus über Israel: Wenn die Zahl der Israeliten wäre wie der Sand am Meer, so wird doch nur ein Rest gerettet werden“* (Röm 9,25.27). Und der Prophet Jeremia schreibt: *„[Kommt es etwa vor, dass] die Heiden ihre Götter wechseln, die doch keine Götter sind? Aber mein Volk hat seine Herrlichkeit eingetauscht gegen einen Götzen, der nicht helfen kann! Entsetze dich, Himmel, darüber, erschrick und erhebe gar sehr, spricht der Herr“* (Jer 2,11f). Oder noch einmal Jeremia: *„Mein Volk ist toll und glaubt*

²¹ Theokratisch = von Gott als König regiert.

mir nicht“ (Jer 4,22). Und Jesaja schrieb hundert Jahre vor Jeremia: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht“ (Jes 1,3). „Wer ist so blind wie mein Knecht?“ (Jes 42,19).

Paulus unterstreicht in Römer 9: „Nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen; auch nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder... nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; sondern nur die Kinder der Verheißung werden als seine Nachkommenschaft anerkannt“ (Röm 9,6-8). Mit „den Kindern der Verheißung“ sind die Gläubigen gemeint, welche – wie Isaak durch ein Wunder geboren wurden. Sie sind durch das Verheißungswort des Herrn Gottes Kinder geworden. „Nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist..., sondern der ist ein Jude, der es inwendig verborgen ist, und das ist die Beschneidung des Herzens, die im Geist und nicht im Buchstaben [= die Forderungen des Gesetzes] geschieht“ (Röm 2,28f).

b) Das wahre Israel

Das wahre Israel, die wahren Kinder Gottes, sind nach den Worten der Bibel nicht sowohl Gläubige als auch Ungläubige, sondern allein die Gläubigen, die von Gott neu geboren [wiedergeboren] wurden (Joh 3,3,5). Zu ihnen gehören die Gläubigen aus dem Hause Israel und dem Hause Juda sowie die Gläubigen aus den Heidenvölkern. Paulus vergleicht Israel mit einem Ölbaum (siehe Röm 11,17-24). Ungläubige Israeliten und Juden sind wie Zweige, die „abgehauen worden“ sind, und die Gläubigen aus den Heidenvölkern sind wie Zweige, die „eingepropft worden“ sind. Zu dem „echten Ölbaum“ gehören also nur Gläubige. Aber die kommen aus dem Haus Israel bzw. Juda **und** aus den Heidenvölkern.

Schon zu Abraham sagte der Herr: „Ich will dich zum großen Volk machen... In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1Mose 12,2f). Von den Juden, die von sich sagten, sie seien das Volk Gottes und Kinder Abrahams, denen aber der Glaube Abrahams fehlte, sagte Jesus: „Wenn ihr Abrahams Kinder wärt, so tätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr, mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, wie ich sie von Gott gehört habe... Ihr habt den Teufel zum Vater... Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; ihr hört darum nicht, weil ihr nicht von Gott seid... Abraham, euer Vater, wurde froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“ (Joh 8,39f.44.47.56).

c) Das irdische Zion oder Jerusalem

Dem irdischen Zion oder Jerusalem wurde immer wieder die unverdiente Versorgung, Rettung und Vergebung des Herrn zuteil. Trotzdem verwarfen die meisten seiner Einwohner den Herrn und verachteten den Heiligen Israels. Darum musste das irdische Jerusalem zerstört werden. Das hatten die Propheten

anzukündigen: „Die Liebliche und Verwöhnte, die Tochter Zion, will ich vertilgen“ (Jer 6,2). „Sie verachten mich, spricht der Herr, das Haus Israel und das Haus Juda“ (Jer 5,11). „Du, Erde, höre zu! Siehe, ich will Unheil über dies Volk bringen, ihren verdienten Lohn, weil sie auf meine Worte nicht achten und mein Gesetz verwerfen“ (Jer 6,19). Und Jesaja weissagt: „Auch wenn nur der zehnte Teil darin übrig bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein“ (Jes 6,13). „Halte Nachlese am Rest Israels wie am Weinstock“ (Jer 6,9). Das heißt: Nur ein kleiner Rest von Jerusalems Einwohnern ist gläubig, ist „ein heiliger Same“.

Daniel weissagt davon, was mit dem irdischen Jerusalem und dessen Tempel geschehen wird, nachdem der verheißene Messias sein Versöhnungswerk vollendet hat und „eine ewige Gerechtigkeit“ gebracht hat (Dan 9,24): „Das Volk eines Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum zerstören, aber dann kommt das Ende durch eine Flut, und bis zum Ende wird es Krieg geben und Verwüstung, die längst beschlossen ist“ (Dan 9,26).

d) Das wahre Jerusalem

Die Bibel redet auch von einem Jerusalem, in dem **alle** Einwohner Jünger des Herrn sind: ein ewiges Jerusalem mit einer Ringmauer aus Edelsteinen und Zinnen aus Rubinen (siehe Jes 54,12-14). Heiden werden zu Gott umkehren und zu diesem Zion kommen, wo der Herr das Licht der Einwohner ist (Jes 60). Der Verfasser des Hebräerbriefes erinnert die Gläubigen daran, wo auch immer sie wohnen: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind“ (Hebr 12,22f). Das wahre Zion, das ist der höchste unter allen Bergen (Jes 2,2), ein himmlisches Reich, das nicht wanken noch untergehen kann. Im Hebräerbrief heißt es: „Das, was erschüttert werden kann, weil es geschaffen ist, soll verwandelt werden, damit allein das bleibe, was nicht erschüttert werden kann. Darum, weil wir ein unerschütterliches Reich empfangen, lasst uns dankbar sein und so Gott dienen mit Scheu und Furcht“ (Hebr 12,27f). Von diesem Reich, dieser „Versammlung der Erstgeborenen“, der Stadt Gottes, dem wahren Jerusalem, sagt Jesus: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18).

e) Die Kinder des Reiches

Die Bezeichnung „Kinder des Reiches“ oder „Reich Gottes“ wird manchmal auf das ganze Volk Israel angewendet, das „Israel nach dem Fleisch“. Im Zusammenhang mit dem Glauben eines heidnischen Offiziers sagt Jesus: „Viele werden kommen von Osten

und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; aber **die Kinder des Reichs** werden hinaus gestoßen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern“ (Mt 8,11f).

Aber meistens werden die Begriffe „Reich Gottes“ oder „Reich“ nur für das wahre Reich Gottes verwendet, die Gemeinschaft mit Gott dank Christus und seinem Versöhnungswerk. Das ist ein Gnadenreich, das aus Menschen „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ besteht, die Gott mit dem Blut des Lammes erkauft hat (Offb 5,9). Nur wer aus Wasser und Geist geboren ist, kann ins Reich Gottes kommen (Joh 3,5). Jesus sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“ (Mk 10,15). Und: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32). Und: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36). Es kann nicht wanken oder untergehen wie diese irdische Schöpfung.

f) Der Weinberg des Herrn

Das alttestamentliche Gottesvolk kann auch „der Weinberg des Herrn“ genannt werden (Jes 5,7). Der Herr vergleicht sich selbst mit einem Winzer, der alles Mögliche tut, damit der Weinberg gute Trauben trägt. Aber es wachsen nur wilde Trauben. „Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm?“ fragt der Herr (Jes 5,4). Und durch Jeremia fragt er: „Ich aber hatte dich gepflanzt als einen edlen Weinstock, ein ganz echtes Gewächs. Wie bist du mir denn geworden zu einem schlechten, wilden Weinstock?“ (Jer 2,21). Die Antwort lautet: „Wohl, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden“ (Jes 5,5). „Denn der Herr Zebaoth, der dich gepflanzt hat, hat dir Unheil angedroht um der Bosheit willen des Hauses Israel und des Hauses Juda, die sie getrieben haben, um mich zu erzürnen mit ihren Räucheropfern, die sie dem Baal darbrachten“ (Jer 11,17).

Aber es gibt auch Stellen, die die Bezeichnung „Weinberg“ auf die Gläubigen anwenden, also auf die, die sich auf den Herrn verlassen und ihn für seine liebevolle Obhut und für den Tag des Heils preisen. „Zu der Zeit wird es heißen: Lieblicher Weinberg, singet ihm zu! Ich, der Herr, behüte ihn und begieße ihn immer wieder. Damit man ihn nicht verderbe, will ich ihn Tag und Nacht behüten“ (Jes 27,2f). Durch seine große Güte gegenüber dem Weinberg will der Herr auch die Ungläubigen zur Umkehr locken.

3. Was ist mit dem Sinaibund gemeint?

In 2Mose 19-24 können wir davon lesen, wie der Herr am Berg Sinai einen besonderen Bund mit dem Haus

Israels schloss. Am 15. Tag im ersten Monat des Jahres 1446 v.Chr. wurden die Israeliten durch den Herrn aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Einige Tage später, als sie in der Wüste von den Ägyptern umzingelt wurden und die Rettung aus dem Land der Sklaverei misslungen zu sein schien, geschah das unfassbare und unverdiente Wunder: Der Herr spaltete das Meer, so dass sie auf trockenem Boden hindurch gehen konnten, während die nachsetzenden Feinde im Wasser untergingen. Erst als der dritte Monat seinen Anfang nahm, kamen sie in die Wüste Sinai und zu dem Berg, von dem der HERR (der ICH BIN) zu Mose gesagt hatte: „Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge“ (2Mose 3,12). Diese Verheißung ging nun in Erfüllung.

Die Kinder Israels schlugen ihr Lager vor dem Berg Sinai auf, an dem Ort, wo der Sinaibund in Verbindung mit einem einzigartigen Gottesdienst geschlossen werden sollte. Nun sollte dieses Volk, das Gott allein aus Gnade von der Knechtschaft in Ägypten befreit hatte, seinen besonderen Auftrag bekommen. Gott machte es zu seinem Eigentumsvolk vor allen anderen Völkern, zu einer theokratischen Nation mit Gott als König. Die Israeliten bekamen einen Auftrag von heilsgeschichtlicher Bedeutung: Sie sollten ein heiliges Volk im Dienst Gottes sein. Er selbst wollte mitten unter ihnen wohnen. Als Augenzeugen der mächtigen Taten Gottes und als Empfänger seiner Unterweisung sollten sie der Stimme des Herrn gehorchen und vermitteln, was sie gesehen und gehört hatten, zum Segen für alle Völker.

a) Der Sinaibund war ein zweiseitiger Vertrag mit Bedingung

Gott stellte folgende Bedingung an Israel: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern... Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein“ (2Mose 19,5f). Nahm Israel dieses Angebot und die Bedingung für diesen Dienst an? Die Antwort war JA, ohne Vorbehalt: „Mose kam und sagte dem Volk alle Worte des Herrn und alle Rechtsordnungen. Da antwortete alles Volk wie aus einem Munde: Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir tun“ (2Mose 24,3). Beim Bundesschluss am folgenden Tag wurde dieses JA wiederholt: „Er [Mose] nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volks. Und sie sprachen: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören“ (2Mose 24,7).

Es dauerte jedoch nicht lange, bis das Volk sein Versprechen brach und von seinem König abfiel. Immer wieder in der Geschichte Israels erinnerten die Propheten die Israeliten an die Bedingung für den Auftrag, „ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk“ zu sein: „Verflucht sei, wer nicht gehorcht den Worten dieses Bundes, die ich euren Vätern gebot an dem Tage, als ich sie aus Ägyptenland führte, aus dem glühenden Ofen, und sprach: ‚Gehorcht meiner

Stimme und tut, wie ich euch geboten habe, so sollt ihr mein Volk sein und ich will euer Gott sein“ (Jer 11,3f). „Ich habe eure Väter ermahnt von dem Tage an, als ich sie aus Ägyptenland führte, bis auf den heutigen Tag, und ich ermahnte sie immer wieder und sprach: ‚Gehorcht meiner Stimme!‘ Aber sie gehorchten nicht, kehrten auch ihre Ohren mir nicht zu, sondern ein jeder wandelte nach seinem bösen und verstockten Herzen“ (Jer 11,7f). „So viel Städte, so viel Götter hast du, Juda; und so viele Gassen es in Jerusalem gibt, so viele Schandaltäre habt ihr aufgerichtet, um dem Baal zu opfern“ (Jer 11,13).

b) Im Unterschied zum Sinaibund war der Bund mit Abraham bedingungslos

Der Bund mit Abraham war bedingungslos, ein reiner Gnadenbund. Genau so wie es auch der Neue Bund ist. Er enthält nur Verheißungen und nichts anderes als Verheißungen. Zu Abraham sagte Gott: *„Ich will dich zum großen Volk machen. Ich will dich segnen... Ich will dir einen großen Namen machen... In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden (1Mose 12,1-3).*

Entsprechend seinem Verheißungswort an Abraham sorgte der Herr für Jakob und seine Nachkommen. Er errettete die Kinder Israels allein aus Gnade aus der Knechtschaft in Ägypten. *„Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft“ (5Mose 7,7f). Ganz unverdient und trotz vielem Ungehorsam gab der Herr Israel das Land Kanaan nach einer 40-jährigen Wüstenwanderung zum Besitz. Der Psalmist schreibt: „Unsere Väter in Ägypten wollten deine Wunder nicht verstehen. Sie gedachten nicht an deine große Güte und waren ungehorsam am Meer, am Schilfmeer²². Er aber half ihnen um seines Namens willen, dass er seine Macht beweise“ (Ps 106,7f).*

Wie Gott Abraham beim Bundesschluss versprochen hatte, sollte das Heil und der Segen von Abraham und seinem Nachkommen kommen, aber es war doch für alle Geschlechter auf Erden bestimmt, für alle Völker (1Mose 18,18; 22,18). Jesus sagt: *„Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22). Aber es ist für alle Völker der Erde bestimmt, denn Gott ist nicht nur ein Gott der Juden. „Ist er nicht auch der Gott der Heiden? Ja gewiss, auch der Heiden“, betont Paulus (Röm 3,29).*

Wie der Herr seinen Heilsplan verwirklichen wollte, das offenbarte er dem Volk des Sinaibundes genauer. Gott zeigte Israel an vielen Beispielen seine

Heiligkeit, Güte und Macht, sein übernatürliches Eingreifen in der Geschichte. Durch Mose und die Propheten erhielten sie gründliche Unterweisungen. Deshalb hätten sie den versprochenen Heiland aus ihrem eigenen Volk erkennen und annehmen sollen. Aber als er kam („als aber die Zeit erfüllt war“, Gal 4,4), um das Verheißungswort des Alten Bundes zu erfüllen und um den Neuen Bund aufzurichten, da zeigte sich die geistliche Blindheit und der Abfall seines eigenen Volkes auf eine bestürzende Weise: *„Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Schon die Propheten mussten das ankündigen: „Vor lauter Trug wollen sie mich nicht kennen, spricht der Herr“ (Jer 9,6). „Vergisst wohl eine Jungfrau ihren Schmuck oder eine Braut ihren Schleier? Mein Volk aber vergisst mich seit endlos langer Zeit“ (Jer 2,32). „Wer ist so blind wie der Vertraute und so blind wie der Knecht des Herrn? Du sahst wohl viel, aber du hast's nicht beachtet; deine Ohren waren offen, aber du hast nicht gehört“ (Jes 42,19f).*

Aber es gab auch einen kleinen Rest von gläubigen Juden, die die Unterweisung der Propheten vom kommenden Heil festhielten und dadurch den Gesalbten des Herrn in ihren Worten wiedererkannten und annahmen. Einer von ihnen war der alte Simeon. Er sagte von dem Sohn, den nach Jesajas Worten die Jungfrau gebären sollte (Jes 7,14) und den die Jungfrau Maria nun tatsächlich geboren hatte: *„Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel“ (Lk 2,30-32). Wo der Messias ist, da ist die einzige Rettung für Sünder, da ist der verheißene Spross aus dem Hause Davids, der den Namen trägt: „Der Herr unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,5f). Da ist das Reich Gottes, da ist die Herrlichkeit Israels – aber nicht als ein äußerliches, irdisches Reich der Herrlichkeit. „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, sagte Jesus zum Volk (Mt 4,17) – so nahe wie ich euch nahe bin. „Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's mit Augen sehen kann...“ (Lk 17,20).*

Besiegelt wurde der Bundesschluss am Sinai durch Opfer (2Mose 24,4-8): Auf dem Altar, der unterhalb des Berges errichtet worden war, wurden dem Herrn Brandopfer und Gemeinschaftsopfer dargebracht. Das Blut von den Opfertieren wurde an den Altar und über das Volk gesprengt, das dadurch von Sünde gereinigt wurde. Die Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen war nämlich durch die Sünde zerstört. Darum musste die Sünde durch stellvertretende Genugtuung gesühnt werden. Die vielen blutigen Opfer zur Zeit des Alten Bundes dienten als Vorzeichen für die stellvertretende Genugtuung des Messias. Das Blut von Stieren und Böcken konnte die Sünden nicht unabhängig von jener Erfüllung beseitigen, für die sie selbst nur ein Schatten waren. Sie bekamen ihre

²² Der hebräische Ausdruck „*Jam suuf*“ (Meer der Vernichtung, des Untergangs) sollte besser mit „Rotes Meer“ übersetzt werden, weil „Schilfmeer“ den falschen Eindruck vermittelt, als wenn die Israeliten durch ein harmloses, schilfbewachsenes Niedrigwasser gegangen seien. Das wäre kein Wunder gewesen und passt auch nicht zu den übrigen Angaben des Textes („trockenen Fußes“).

Wirkung von dem Sündopfer, das Jesus darbrachte. „Mit einem Opfer hat er **für immer** die vollendet, die geheiligt werden“ (Hebr 10,14).

Nach der Reinigung durch das Opferblut nahm Mose „das Buch des Bundes“ und las es dem Volk vor. Aber worin bestand „das Buch des Bundes“, das Mose dem Volk vorlas und wonach sich das Volk richten sollte?

4. Das Buch des Bundes

Viele Bibelausleger sind der Meinung, dass das Buch des Bundes nur 2Mose 20,22 – 23,33 enthielt, d.h. nur die zeremoniellen und zivilen Gesetze und Rechtsregeln (*mishpatim*), nach denen sich Israel als eine theokratische Nation richten sollte. Aber auch „die zehn Worte“ (die zehn *debarim*, Gebote) (2Mose 20,2-17) werden in 2Mose 34,28 als „Worte des Bundes“ bezeichnet. „Da schrieb Mose alle Worte des HERRN nieder“ (2Mos 24,4), d.h. alle die Worte, die an dem Tag nach dem Bundschluss dem Volk verkündigt worden waren. Es heißt: Er schrieb „alle Worte (*debarim*) des Herrn und alle Rechtsordnungen (*mishpatim*)“ nieder (2Mose 24,3). Daraus können wir schließen, dass „das Buch des Bundes“, das Mose beim Bundschluss vorlas, 2Mose 20-23 umfasste, also sowohl „die zehn Worte“ (*debarim*)“ (2Mose 20,2-17) als auch die zeremoniellen und zivilen Regeln (*mishpatim*), die in 2Mose 21-23 stehen.

Voraussetzung und Grund für den Sinaibund ist – gleichwie für alle Gemeinschaft mit dem Herrn – die Güte und das unverdiente Heilswerk Gottes: „Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht“ (19,4). Man muss beachten, dass auch „die zehn Worte“ (20,2-17) mit dem Evangelium beginnen, dass der Herr der Retter seines Volkes ist: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe...“ (20,2). Wenn nun Israel einen solchen gnädigen Gott und Heiland hatte, sollte das bei ihnen als Echo bewirken, dass sie ihn über alle Dinge lieben und sich nicht an andere Liebhaber oder Götter hängen. Hosea sagt später: „Du solltest keinen anderen Gott kennen als mich und keinen Heiland als allein mich“ (Hos 13,4).

Auch die folgenden neun Worte handeln nicht etwa davon, wie sich das Volk durch Gesetzeswerke das Heil verdienen sollte, sondern wie sie aus Dankbarkeit für das unverdiente Heil, das sie empfangen haben, den Herrn als das auserwählte Volk Gottes lieben und ihm dienen sollen (20,3-17). Nur das Evangelium vom Heil des Herrn gibt die Kraft zum treuen Dienst.

Auf die Frage: „Was ist das höchste Gebot im Gesetz?“ antwortet Jesus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,37-39). Das,

was wir die Zehn Gebote Gottes nennen, die Worte, die auf das einleitende Evangelium folgen, können demnach so zusammengefasst werden: „Wir sollen Gott über alle Dinge lieben und unseren Nächsten wie uns selbst“ – aus Dankbarkeit für sein Heil.

Das moralische Gesetz gilt allen Menschen und ist in alle Menschenherzen geschrieben. Wenn es immer wieder übertreten wird, dann führt das dazu, dass diese Schrift im Herzen immer verschwommener wird. Die Zehn Gebote Gottes stellen deshalb das moralische Gesetz deutlich dar. Aber eine theokratische Nation (ein Kirchenstaat) braucht zusätzlich auch zivile Gesetze und zeremonielle Regeln. Gott schrieb deshalb genau vor, wie der Priesterdienst, die Opfer und die Feste Israels durchgeführt werden sollten, auch wie das Volk durch eine Reihe von Reinheitsvorschriften seine Heiligkeit bewahren sollte. Der Heilige selbst wollte doch inmitten seines Volkes wohnen, sichtbar gemacht durch die Stifthütte und später durch den Tempel.

Die **zivilen Gesetze und die zeremoniellen Regeln**, die den gerichtlichen Instanzen Israel und dem sozialen und gottesdienstlichen Leben Israels galten, werden auf Hebräisch *mishpatim* („Gerichtsworte“ oder „Rechtsregeln“) genannt. Solche wurden von Mose im „Buch des Bundes“ aufgezeichnet. Das moralische Gesetz mit dem einleitenden Evangelium nannte man „die zehn Worte“. Sie wurden nicht nur von Mose in der Einleitung vom Buch des Bundes festgehalten, sondern auch von Gott selbst auf zwei Steintafeln geschrieben (2Mose 24,12; 31,18; 32,16; 34,1).

a) Der Dienst als einzigartige Nation Gottes oder Theokratie

Die Reinigung und Sündenvergebung des Volkes war ganz und gar die freie und unverdiente Gabe Gottes. Aber der Dienst als die besondere Priesternation Gottes, als Vermittler von Gottes Wort und seinen wunderbaren Taten, erforderte, dass das Volk Israel eine Reihe von zeremoniellen Satzungen und zivilen Rechtsregeln genau beachtete. Immer wieder erinnert Mose das Volk daran, welche ernststen Folgen es haben wird, wenn man dieses Versprechen bricht, wenn man dem Wort des Herrn nicht gehorcht und nicht danach handelt: „Werdet ihr mir aber nicht gehorchen und nicht alle diese Gebote tun und werdet ihr meine Satzungen verachten und meine Rechte verwerfen, dass ihr nicht tut alle meine Gebote, und werdet ihr meinen Bund brechen, so will auch ich euch das Gleiche tun...“ (3Mose 26,14ff). In 5Mose 28 zählt Mose allen Segen auf, welchen die Treue gegenüber dem Sinaibund mit sich bringt (V. 1-14), aber auch alle Flüche, welche ein Bruch des geschlossenen Vertrags nach sich zieht (V. 15-68).

b) Rechtsregeln des Bundesbuches

In 2Mos 21-23 finden sich Rechtsregeln für Sklaven, für Personenverletzungen, Eigentumsrecht, die soziale Verantwortung und gerechte Urteile. Hier

werden auch zeremonielle Regeln für den Sabbat und die drei großen Jahresfeste gegeben (das Fest der ungesäuerten Brote, das Fest der Ernte und das Fest der Weinlese). Dabei wird besonderes Gewicht darauf gelegt, auf den „Engel des Herrn“ zu hören („mein Name ist in ihm“, 23,21). Er wird vor dem Volk hergehen und es in das Land Kanaan bringen. Eindringlich wird das Volk davor gewarnt, die heidnischen Sitten der ehemaligen Einwohner Kanaans zu übernehmen und einen Bund mit ihnen und ihren Göttern zu schließen.

In einer Theokratie sind Geistliches und Weltliches eng miteinander verwoben. Die Leiter des Gottesvolkes sollen alles Übel verurteilen und aus dem Land und Volk entfernen. Die Regel ist: „...dass du das Böse aus deiner Mitte wegstust“ (5Mose 13,5). Oder: „Doch wenn ein Prophet so vermessen ist, dass er redet in meinem Namen, was ich ihm **nicht** geboten habe, und wenn einer redet in dem Namen anderer Götter, dieser Prophet soll sterben“ (5Mose 18,20).

c) Einige Beispiele für Todesstrafe nach dem Bundesbuch

„Wer einen Menschen schlägt, dass er stirbt, der soll des Todes sterben“ (2Mose 21,12). „Wer Vater oder Mutter schlägt, der soll des Todes sterben“ (21,15-16). „Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben“ (21,17). „Ist aber das Rind zuvor stößig gewesen und seinem Besitzer war's bekannt und er hat das Rind nicht verwahrt und es tötet nun einen Mann oder eine Frau, so soll man das Rind steinigen und sein Besitzer soll sterben. Will man ihm aber ein Lösegeld auferlegen, soll er geben, was man ihm auferlegt, um sein Leben auszulösen“ (21,29-30). „Die Zauberinnen sollst du nicht am Leben lassen“ (22,18). „Wer einem Vieh beiwohnt, der soll des Todes sterben“ (22,19).

5. Andere Gesetze für das Volk des Bundes

Auch nachdem der Sinaibund geschlossen war, fuhr der Herr fort, seinem Volk detaillierte Vorschriften zu geben (siehe 2Mose 25 – 5Mose 30). Aus Zeitgründen kann ich hier nicht auf alle Regeln eingehen, die der Herr z.B. für die Stiftshütte und deren Einrichtung gab oder für die Kleidung der Priester, für die Priesterweihe und für die vielen verschiedenen Opferarten. Zu erwähnen sind die Reinheitsvorschriften und Heiligkeitsregeln. Das Volk musste zwischen reinen und unreinen Tieren unterscheiden und eine Reihe von Reinigungszeremonien beachten. Die Gabe der Sexualität durfte nicht missbraucht werden: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel. Du sollst auch bei keinem Tier liegen, dass du an ihm unrein wirst. Und keine Frau soll mit einem Tier Umgang haben; es ist ein schändlicher Frevel... denn mit alledem haben sich die Völker unrein gemacht, die ich vor euch her vertreiben will“ (3Mose 18,22-24).

In einer Theokratie (Priesternation oder Kirchenstaat) wird zwischen geistlicher und leiblicher Strafe im Namen des Staates nicht unterschieden. Von der Gemeinde des Herrn und von der Nation getrennt zu werden, wurde ein und dasselbe (vgl. wie Kirche und Staat im Norden seit dem 17. Jahrhundert vermischt sind). Die Todesstrafe wurde innerhalb der Theokratie für grobe Verbrechen verhängt, u.a. in folgenden Fällen: Wenn jemand mit seiner Schwiegertochter Umgang hat, wenn ein Mann mit einem anderen Mann Umgang hat, wenn jemand eine Frau samt ihrer Mutter zur Frau nimmt, wenn ein Mann oder eine Frau mit einem Tier Umgang hat, wenn jemand, ein Mann oder eine Frau, sich mit Geisterbeschwörung oder Zeichendeutung befasst etc. (siehe 3Mose 20).

6. Das Handeln Gottes mit Israel und die Erfüllung der Verheißungen

Gott will nicht den Tod des Sünders. „Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?“ (Hes 18,32). „Ich streckte meine Hände aus den ganzen Tag nach einem ungehorsamen Volk, das nach seinen eigenen Gedanken wandelt auf einem Wege, der nicht gut ist; nach einem Volk, das mich beständig ins Angesicht kränkt“ (Jes 65,2f). „Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben gleich Adma und dich zurichten wie Zebojim²³? Mein Herz ist anderen Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn“ (Hos 11,8f). Die gleiche Liebe zum ungehorsamen und trotzigem Volk drückt Jesus aus, wenn er sagt: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt!“ (Lk 13,34).

Mit Schmerzen lässt der Herr das Zornesgericht über sein Volk kommen. Das Urteil wird durch die Assyrer am Haus Israel und durch die Babylonier am Haus Juda vollstreckt. Aber Gott will das deportierte und geschundene Volk wieder retten und den Glauben bei ihm wieder anzünden. Er verheißt: „Ich will sie heilen und gesund machen und will ihnen dauernden Frieden gewähren. Denn ich will das Geschick Judas und das Geschick Israels wenden und will sie bauen wie im Anfang und will sie reinigen von aller Missetat, womit sie wider mich gesündigt haben und gefrevelt haben“ (Jer 33,6-8). Der Herr verspricht, sein Volk aus der babylonischen Gefangenschaft zu retten und zurück nach Jerusalem zu führen. „Ich will dich wiederum bauen, dass du gebaut sein sollst, du Jungfrau Israel“ (Jer 31,4), obwohl das Volk keineswegs die Rettung

²³ Adma und Zebojim sind zwei Städte, die in der Nähe von Sodom und Gomorra lagen, und mit diesen zerstört wurden (vgl. 1Mose 10,19; und 19,24).

verdient hatte. *„Ich tue es nicht um euretwillen, ihr vom Hause Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr entheiligt habt unter den Heiden, wohin ihr auch gekommen seid“* (Hes 36,22).

Der Herr hält, was er verspricht. Er zeigt seine rettende Macht dadurch, dass er den Perser Kyrus in seinen Dienst nimmt. *„Ich habe dich gerüstet, obgleich du mich nicht kanntest, damit man erfahre in Ost und West, dass außer mir nichts ist. Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr“* (Jes 45,5f). *„Der Herr erweckte – damit erfüllt würde das Wort des Herrn durch den Mund Jeremias – den Geist des Kyrus, des Königs von Persien, dass er in seinem ganzen Königreich mündlich und auch schriftlich verkünden ließ: So spricht Kyrus, der König von Persien: ‚Der HERR, der Gott des Himmels, hat mir alle Königreiche der Erde gegeben und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda. Wer nun unter euch von seinem Volk ist, mit dem sei der HERR, sein Gott, und er ziehe hinauf!‘“* (2Chr 36,22f).

Nach dem Edikt des Kyrus von 538 v.Chr. kehrte ein Teil des Volkes der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurück. Das Haus des Herrn konnte wiederaufgebaut werden, jedoch nicht so prunkvoll wie der Tempel Salomos. Diese Rückkehr und dieser neue Tempel sind jedoch nur ein schwacher Schatten der Wirklichkeit, welche die Vollendung durch den Messias und den Neuen Bund mit sich bringt. Unter denen, die zur Zeit Serubbabels (539 v.Chr.) und später unter Esra (458 v.Chr.) zurückkehrten, führen die Meisten fort mit dem Ungehorsam und Abfall vom Herrn.

Die wirkliche Rückkehr aus der geistlichen Gefangenschaft ist die Befreiung von Sünde und Tod durch den Messias. Der wirklich neue Tempel ist der Messias selbst, mit dem die Gläubigen als lebendige Steine zu einem Tempel zusammengefügt werden. Jesus sagte den Juden: *„Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn aufrichten... Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte“* (Joh 2,19-22).

Der Glaube an den Messias bringt eine wirkliche Befreiung mit sich, die Umkehr der Sünder zum Herrn, eine Gemeinschaft im wahren Jerusalem, wo der gerettete Rest „einerlei Sinn und einerlei Wandel“ hat: *„Sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und ich will ihnen einerlei Sinn und einerlei Wandel geben... und will ihnen Furcht vor mir ins Herz geben, dass sie nicht von mir weichen“* (Jer 32,38-40). „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich das gnädige Wort erfüllen will, das ich zum Hause Israel und zum Hause Juda geredet habe. In jenen Tagen und zu jener Zeit will ich dem David einen gerechten Spross aufgehen lassen; der soll Recht und Gerechtigkeit schaffen im Lande. Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden und Jerusalem sicher wohnen, und man wird es nennen ‚Der Herr unsere Gerechtigkeit‘“ (Jer 33,14-16). Hier geht es um die Gläubigen, die wahren Juden, das wahre Jerusalem. Vom Gottesvolk des Neuen Bundes heißt

es: *„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben... sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“* (Jer 31,33f).

7. Die Zeit der Theokratie ist zu Ende

In und mit der Ankunft des Messias und mit dem neuen Bund ist die Zeit der Theokratie zu Ende. Der Alte Bund, den Israel immer wieder brach, ist durch den verheißenen Neuen Bund ersetzt worden. Die Rettung durch den Sohn Davids, den Gottmenschen Christus Jesus, ist die wahre Erfüllung der Verheißungen an Abraham und seinem Nachkommen. *„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben“* (Gal 3,28f). Der Zaun zwischen dem Volk der Theokratie und anderen Völkern ist niedergerissen. *„Der [Christus] aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst“* (Eph 2,14-16).

Die Jungfrau Maria bekam die Botschaft vom Engel Gabriel, dass sie „den Sohn des Höchsten“ gebären sollte und dass er König sein würde „über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich kein Ende haben wird“ (Lk 1,32f). Anlässlich der Menschwerdung des Sohnes Gottes preist Maria Gott mit den Worten: *„Er... hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit“* (Lk 1,54f).

Die Verheißungen an Israel sind dadurch, dass die Untreue und Selbstverhärtung Israels schließlich zum Verstockungsurteil Gottes führten (Jes 6,9-13; 10,22), nicht zunichte geworden. Aber damit ist nicht gesagt, dass Gottes Wort „hinfällig geworden [ist]. Denn nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen; auch nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder“ (Röm 9,6f). Der gläubige Rest bezeugt, dass der Herr sein Volk nicht abgelehnt hat, schreibt Paulus. Zur Zeit Elias gab es einen Rest von 7.000 in Israel, die Gott aus Gnade auserwählt hatte. „So geht es auch jetzt zu dieser Zeit, dass einige übrig geblieben sind nach der Wahl der Gnade... Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt; die Auserwählten aber haben es erlangt. Die andern sind verstockt“ (vgl. Röm 11,1-10).

Dadurch, dass gläubige Heiden aus verschiedenen Stämmen, Völkern und Sprachen bis zum jüngsten Tag in den echten Ölbaum (den gläubigen Rest vom Gottesvolk des alten Bundes) „eingepropft“ werden, erfüllt sich die Verheißung Gottes an Abraham. Die eingepropften Heiden sollen aber auch im Blick be-

halten, dass nicht alle Israeliten oder Juden, die jetzt Feinde des Evangeliums sind, vom Verstockungs-urteil betroffen sind. Gott hat die Macht, Zweige (Ungläubige aus dem Hause Israel und Juda) wieder einzupfropfen, die jetzt abgehauen sind (Röm 11,23). Gott will sich aller erbarmen und den Unglauben vertreiben, sowohl bei Juden als auch bei Heiden. Es ist der Wille und die Berufung Gottes, allen Völkern die Gabe des Heils anzubieten. „Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ (Röm 11,29).

Es gibt nur einen Weg zu Gott und zum ewigen Leben für alle Völker, Jesus Christus: „Ich bin der Weg

und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6). „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12). Dr. Seth Erlandsson

(Vortrag, gehalten beim Seminartag am Luth. Theol. Seminar in Leipzig 29.9.2012. Es handelt sich hier um den 2. Vortrag aus einer Serie von 4 Kurzvorträgen zum Thema „Israel“. Diese können über die THI-Redaktion als Datei bezogen werden. Der Autor war Dozent für AT und Gymnasiallehrer in Schweden und lebt im Ruhestand in Västerås. Für die Übersetzung aus dem Schwedischen danken wir stud. theol. David Edvardsen, Leipzig)

• UMSCHAU •

Essen und Arbeiten gehören zusammen

Eine Predigt zu einem aktuellen Thema

Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich lebt und nicht nach der Lehre, die ihr von uns empfangen habt. Denn ihr wisst, wie ihr uns nachfolgen sollt. Denn wir haben nicht unordentlich bei euch gelebt, haben auch nicht umsonst Brot von jemandem genommen, sondern mit Mühe und Plage haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen. Nicht, dass wir dazu nicht das Recht hätten, sondern wir wollten uns selbst euch zum Vorbild geben, damit ihr uns nachfolgt. Denn schon als wir bei euch waren, geboten wir euch: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich leben und nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie still ihrer Arbeit nachgehen und ihr eigenes Brot essen. Ihr aber, liebe Brüder, lasst's euch nicht verdrießen, Gutes zu tun (2Thess 3,6-11).

In unserm Herrn und Heiland Jesus Christus, liebe Gemeinde!

Hat Paulus sich hier im Ton vergriffen? „Wir gebieten euch aber, liebe Brüder...“ Darf ein Prediger so reden, wenn er sich an die Gemeinde wendet? Muss er nicht um Verständnis werben – mit gewinnenden Worten? Wie passen dazu Gebote und Anweisungen? Heutigen Menschen widerstrebt es, Weisungen zu empfangen. Was uns nicht einleuchten will, das weisen wir zurück. Und nun gebietet Paulus sogar in der Kirche, – und dann tut das vielleicht auch noch der eigene Pastor? Kann das sein?

Eins steht fest: Menschen haben in der Kirche gar nichts zu gebieten. Auch Paulus gebietet hier nicht als Mensch und Mitschick: „Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus...“ Also gebietet Jesus Christus selbst, und zwar durch seinen Apostel. Christus aber ist der Herr! Wer wollte

dem untersagen, Weisungen und Gebote zu geben. Wohl beruht der Gehorsam, den er in der Gemeinde aufrichtet, nicht auf Zwang und Gebot, sondern auf Gnade und Vergebung. Ihm folgen die Seinen aus freien Stücken! Das schließt aber ein, dass es sein heiliger Wille ist, zu dem er die Seinen bereit und willig macht. Wenn sich einer dagegen sperrt, dann nennt Jesus „das Kind beim Namen“. Ein solcher Mensch rebellierte gegen Gott und seine Weisung. Der Predigttext handelt von solch einem Fall.

Paulus hat bereits früher auf Gottes gute Ordnung hingewiesen. Aber einige in der Gemeinde meinten, das gehe sie nichts an. Nun sagt er ganz klar: „Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus...“ So – sieht Gottes Wille aus! Wer den von sich weist, von dem zieht euch zurück. Der ist nicht mehr euer Bruder. – Aber worum geht es denn eigentlich in Thessalonich?

Essen und Arbeiten gehören zusammen!

Diese Mahnung

- (1) fußt auf Gottes Ordnung,
- (2) sucht unsere Zustimmung und
- (3) will Irrenden helfen.

1. Diese Mahnung fußt auf Gottes Ordnung

Essen und Arbeiten gehören zusammen. Bezeichnend ist, dass Paulus anders auf den Zusammenhang aufmerksam macht, als das heute normalerweise geschieht. Wir sagen: „Wer arbeitet, der soll auch essen!“ Das ist richtig. Der Herr Christus hat das Gleiche gesagt: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Lk 10,7). Gewerkschaften und Parteien mühen sich um diese Frage. Aber eben auch das andere ist wahr: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Schauen wir an, was Paulus der Gemeinde in Thessalonich und uns heute zu sagen hat. Gott hat Mühe und Arbeit vor das Essen gesetzt: „Denn schon als wir

bei euch waren, geboten wir euch: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Das gehörte zu der Lehre, die Paulus den Thessalonichern gebracht hatte.

Wohlgemerkt, er sagt nicht einfach: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!“ Es gibt durchaus viele Menschen, die nicht arbeiten können und doch versorgt sein sollen. Denken wir an Alte und Kranke in unserer Gesellschaft: Sie wären bereit, etwas zu tun. Nur steht es nicht mehr in ihrer Macht. Oder die Kinder: Sie müssen erst heranwachsen und lernen, ehe sie einen Beruf ausüben können. Oder denken wir an Mütter, die für ihre Kinder sorgen und ihnen ein sicheres Zuhause bieten. Das ist im Normalfall ihre vordringliche Aufgabe, solange die Kinder klein sind. Dieser Einsatz der Mütter wird heute wenig geachtet. Viele denken, Frauen leisten nur dann etwas, wenn sie berufstätig sind. Es gibt also durchaus Menschen, die nicht auf Arbeit gehen und doch ein Recht auf Versorgung haben. Von denen redet Paulus hier nicht!

Paulus hat etwas anderes im Blick. In der Gemeinde gab es Leute, die beschäftigten sich mit allerhand, nur nicht mit dem Broterwerb, – und meinten dabei noch, andere müssten für sie sorgen. Die waren durchaus eifrig, aber nicht bei dem, was eigentlich dran gewesen wäre, sondern bei dem, was sie sich in den Kopf gesetzt hatten.

Was mag diese Leute bewogen haben, sich vor ehrlicher Arbeit zu drücken? Verschiedenes ist denkbar! Handwerksarbeit war damals als minderwertig verpönt. Man meinte, sie sei nur etwas für Sklaven. Hinzu mochte bei manchen Christen die Überzeugung kommen, dass Jesus jeden Moment wiederkommt. Da hatte Paulus im vorhergehenden Brief zur Nüchternheit mahnen müssen. Vielleicht meinten sie, Arbeit lohne gar nicht mehr. So verbrachten sie ihre Zeit vielleicht mit schwärmerischen Reden vom Ende der Welt. Auf jeden Fall unterließen sie, was nötig war und trieben Dinge, die ihnen mehr am Herzen lagen.

Dazu sagt Paulus: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Lasst euch von solchen Leuten nicht beeindrucken. Ihr Treiben taugt nichts, mögen sie noch so fromm erscheinen. Bezeugt ihnen das deutlich, damit sie zur Besinnung kommen: „Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich lebt und nicht nach der Lehre, die ihr von uns empfangen habt.“

Was steht dahinter, wenn Paulus ehrliche Arbeit so verteidigt? Arbeit ist ein Gottesgeschenk und nicht eine lästige Sache, um die man sich – wo immer möglich – nach Kräften drücken sollte. Schon zum Leben im Paradies gehörte Arbeit. Adam und Eva sollten den Garten Eden bauen und bewahren. Bis heute ist Arbeit ein Geschenk. Das merken wir vor allem dann, wenn wir zum Nichtstun verurteilt sind – durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit. Fehlt Menschen die Arbeit, verlieren sie oft nicht nur ihr Selbstwertgefühl, sondern auch allen Elan. Langzeit-

Arbeitslose lassen sich deshalb oft gehen. Pflichten und Verantwortung zu übernehmen, fällt ihnen zunehmend schwer.

Andererseits ist aber auch wahr: Seit dem Sündenfall ist Arbeit mit Mühe und Schweiß verbunden. Gott sprach zu Adam: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist“ (1Mose 3,19).

Doch das hebt das Andere nicht auf: Arbeit bleibt Gottes Geschenk und Auftrag. Wer sich davor drückt, – und meint er noch so einleuchtende Gründe zu haben, – der versündigt sich. Denn er missachtet Gottes Willen und stiehlt denen das Geld, die dann für ihn sorgen müssen.

Das wirft auch ein Licht auf alle, die meinen: Wenn ich meinen Traumjob nicht bekomme, dann arbeite ich lieber gar nicht. Umschulen oder eine andere Tätigkeit annehmen, ist unter meiner Würde. Gott möchte, dass wir alles tun, um das tägliche Brot selbst zu verdienen, – auch wenn dabei der Lohn zuzeiten nicht üppig ausfällt.

Essen und Arbeiten gehören zusammen. Diese Mahnung fußt auf Gottes Ordnung und sucht unsere Zustimmung.

2. Diese Mahnung sucht unsere Zustimmung

Paulus erinnert die Gemeinde daran, wie er selbst unter ihnen lebte: „Denn wir haben nicht unordentlich bei euch gelebt, haben auch nicht umsonst Brot von jemandem genommen, sondern mit Mühe und Plage haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen.“

Paulus war damals der Arbeit nicht aus dem Weg gegangen. Er bestritt seinen Unterhalt selbst, – wobei er sofort hinzufügt: „Nicht, dass wir dazu nicht das Recht hätten, sondern wir wollten uns selbst euch zum Vorbild geben, damit ihr uns nachfolgt.“

Er hatte in seinem Handwerk als Zeltmacher gearbeitet, obwohl das in seinem Fall nicht nötig war. Als Prediger darf er von dem leben, was die Gemeinden ihm geben können. Aber er hat es freiwillig anders gehalten, um Gott zu danken, der ihn, den Christenverfolger, in Dienst genommen hat.

Dieser Dank für den Herrn Christus soll die Drückeberger zum Nachdenken bewegen: „Ihr wisst, wie ihr uns nachfolgen sollt...“ Wenn sich der Apostel nicht zu schade war, als Handwerker tätig zu sein, obwohl er dazu nicht verpflichtet war – neben seinem Dienst in der Gemeinde: Sollten sich diejenigen, die einer geregelten Arbeit aus dem Weg gingen, dann nicht wirklich fragen, ob das richtig ist und Gott gefallen kann?!

Damit stellt Paulus auch die Frage nach unseren Vorbildern. In damaliger Zeit galten nur solche Leute etwas, die sich die Hände nicht schmutzig machten. Sklaven und Versager mussten schwere, niedere Arbeit verrichten, aber doch nicht ihre Besitzer! Paulus hielt es anders. Ihm kam es darauf an, niemandem

zur Last zu fallen. Hatte Gott ihm Kraft und Gesundheit gegeben, dann wollte er auch tun, was möglich war, um den Unterhalt selbst zu verdienen.

Welche Vorbilder haben wir? Wählen wir diese nach eigenen Vorlieben oder nach dem, was Gott gefällt? Beneiden wir reiche Leute, die nicht arbeiten müssen? Würden wir uns am liebsten auf die faule Haut legen? Gottes Wort sagt: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Solange wir können, sollen wir selbst für den Lebensunterhalt sorgen. Oder anders herum gefragt: Bist du dir zu schade, einen einfachen Job anzunehmen, wenn es sonst nichts gibt? Oder würdest du lieber der Allgemeinheit auf der Tasche liegen?

Paulus ermahnt uns, durch Arbeit unseren Unterhalt zu verdienen. Wenn der Verdienst so gering ist, dass er aufgestockt werden muss, dann tragen wir doch wenigstens etwas zum eigenen Unterhalt bei. Wir sollten das aber nicht missverstehen: Sicher ist immer auch ein Abwägen nötig. Solange ich Aussicht habe, im alten Beruf wieder etwas zu finden, darf ich getrost danach streben. Wenn die Aussicht aber gering ist, sollte ich mich kümmern, überhaupt wieder Arbeit zu finden. Es geht dem Apostel nicht um starre Handlungs-Anweisungen. Er nennt vielmehr die Grundregel, die Gott gegeben hat. Jeder soll nach Kräften versuchen, selbst für seinen Unterhalt zu sorgen.

Essen und Arbeiten gehören zusammen. Diese Mahnung fußt auf Gottes Ordnung und sucht unsere Zustimmung und:

3. Diese Mahnung will Irrenden helfen

Was Paulus hier schreibt, sind für ihn keine Lapalien. Wo ein Christ offenkundig anders handelt, soll die Gemeinde nicht wegschauen. Einem solchen Menschen ist Gottes Willen zu erklären, damit er sein Verhalten überprüft: „Wir hören, dass einige unter euch unordentlich leben und nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie still ihrer Arbeit nachgehen und ihr eigenes Brot essen.“

Was zu tun ist, wenn der Andere sich nicht helfen lässt, hat Paulus gleich zu Anfang gesagt: „Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich lebt und nicht nach der Lehre, die ihr von uns empfangen habt.“ Im Übrigen soll sich die Gemeinde nicht entmutigen lassen: „Ihr aber, liebe Brüder, lasst's euch nicht verdrießen, Gutes zu tun.“

Auch hier dürfen wir Paulus nicht missverstehen. Er meint nicht, dass die Frage der Arbeit das Einzige

oder Wichtigste ist, worauf eine Gemeinde immer und überall zu achten hat. Er schreibt vielmehr aus aktuellem Anlass. Schon bei der Gemeindegründung hatte Paulus darauf hingewiesen, dass Christen für ihren Unterhalt arbeiten sollen. Das hatte er später brieflich noch einmal bekräftigt. Und nun gibt es immer noch einige, die das nicht einsehen wollen. Deshalb redet er hier so ausführlich und so nachdrücklich davon.

Wir wissen, dass diese Frage nicht das Hauptthema für den Apostel war. Dies war etwas ganz Anderes: „Ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1Kor 2,2), schreibt er an die Korinther, – und erklärt: „Die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1Kor 1,22-24). Denn das Evangelium von Jesus Christus ist eine „Gotteskraft“ (Röm 1,16): „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“ Darauf kommt es dem Apostel vor allem an! Er bringt den Menschen die frohe Botschaft von Jesus Christus. Wer die im Glauben annimmt, ist gerettet und wird selig. Das ist seine ganze Freude.

Hier aber liegt auch der Grund, warum Paulus so energisch einschreitet, wenn Glieder der Gemeinde Gottes Willen in den Wind schlagen: sei es in Thessalonich durch Arbeitsscheu, in Korinth durch Unzucht oder überhaupt durch Irrlehre. Wenn ein Gotteskind, das frei geworden ist, Gott zu gehören und ihm zu dienen, wieder anfängt in Sünde zu leben, dann tritt es Jesu Opfer mit Füßen und verliert alles, was ihm durch den Glauben geschenkt war. Wenn jemandem aber durch mahnende Worte und das Verhalten der Gemeinde gezeigt wird, in welcher Gefahr er schwebt, kann ihm geholfen werden. Das ist die Hoffnung des Apostels. Und das ist auch unsere Hoffnung, wenn wir Mitchristen nachgehen, die in groben öffentlichen Sünden leben.

Essen und Arbeiten gehören zusammen. Diese Mahnung fußt auf Gottes Ordnung, sie sucht unsere Zustimmung und sie will Irrenden helfen. Der Herr schenke uns seinen Geist, dass wir einander helfen und stützen auf dem Weg zur ewigen Seligkeit! Amen.

Martin Hoffmann

(Der Verfasser ist seit 1989 Pfarrer der Ev.-Luth. St. Trinitatisgemeinde in Leipzig-Stötteritz und Dozent für Systematische Theologie am Luth. Theol. Seminar in Leipzig; E-Mail: pfarrer.mhoffmann@elfk.de)